



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenschau.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ursprünge zu vindiciren. Endlich ruft die Ungebuld nach dem Schluß der Debatte. Der Präsident versichert, es seien noch mehrere Redner vorgemerkt. „Vertagung“ stößt der Schrecken ängstlich aus, „Schluß“ die Verzweiflung. „Erlauben Sie, daß ich Ihnen wenigstens die Namen der geehrten Herren nenne.“ Man schweigt. „Herr Hopf“ — Schluß; „Herr Neuffer“ — Schluß, Schluß; „Herr Dr. Sepp“ — Schluß, Schluß, Schluß, u. s. w. — „Da der Wunsch nach dem Schlusse der Debatte sich so allgemein ausspricht, werde ich darüber abstimmen lassen.“ Es geschieht. „Der Schluß der Debatte ist beschlossen.“ — Hierauf schreitet man zur Abstimmung über den Gegenstand der Verhandlung. Das Ergebnis ist die Annahme des Ausschußantrags mit dem Lerchenfeld'schen Amendement. — „Meine Herren, die Sitzung ist geschlossen.“

Müthig, geärgert und dennoch aufathmend verläßt die Linke den Saal; siegesbewußt und heiter schreiten die Triarier der Majorität von dannen. Herr Dr. Sepp erzählt einem zufällig Begleitenden, wie außerordentlich wichtig seine Rede gewesen sein würde. Herr v. Lerchenfeld empfängt beim Vorübergehen am Ministertische ganz besonders freundliche Grüße, und Herr Dr. Thienes, welcher dort noch einige Worte mit einer der Excellenzen wechselt, erzählt ihm gewiß, wie günstig sich dieselbe über ihn geäußert hat. —

W o c h e n s c h a u.

Reisebilder. Bilder aus dem Norden von einer Reise nach dem Nordcap im Jahre 1850 von Eduard Oskar Schmidt. Jena, Mauke, 1851.
 Hågringar. Reise durch Schweden, Lappland, Norwegen und Dänemark im Jahre 1850, von Albrecht Pancritius. Königsberg, Gebr. Bornträger, 1852.
 Lebens- und Reisebilder aus Ost und West, von Theodor König. Breslau, May und Comp., 1852.

Der Wandertrieb des Deutschen, der einige Jahre hindurch geschlummert hatte, scheint gegenwärtig mit doppelter Stärke zurückgekehrt. Ein großer Theil der Bücher, welche bestimmt sind, angenehm zu unterhalten, sind wieder Reisebilder, Schilderungen gesellschaftlicher Zustände u. s. w., und es wird durch dieselben die sonstige Sterilität der Literatur in unsren Buchhändlerkatalogen einigermaßen verdeckt. Es läßt sich nicht sagen, daß die meisten dieser neuen Reisenovellen u. s. w. eine besonders gute Unterhaltung wären. In vielen Fällen ist die Publication solcher Skizzen eine Dreistigkeit des Verfassers, welche nur durch das Bestreben der Buchhändler, etwas Neues zu bringen, erklärt wird. Bei dem Buche eines Touristen muß uns entweder das von Wichtigkeit sein, was geschildert wird, oder der Mensch, welcher schildert. Es wird aber für jeden Reisebeschreiber am vortheilhaftesten sein, nach dem ersten Ruhme zu streben. Etwas Neues gut zu sehen, ist aber gar nicht leicht, es gehört dazu ausgezeichnete Begabung und solidere Kenntnisse, als die meisten unsrer Touristen auf ihren Koffer zu schnallen wissen.

Wer irgend ein wissenschaftliches oder künstlerisches Interesse mit Energie zu verfolgen versteht, ist natürlich am besten daran. Wenn er in seiner Wissenschaft oder Kunst zu Hause ist und einige Gewandtheit im Darstellen hat, wird er überall Stoff und Gelegenheit in Menge finden, dem Leser Interessantes und Nützlichendes zu erzählen. Aber diese bücher-schreibenden Touristen aus Langeweile, Neugierde, Eitelkeit und Bildungstrieb! Es sind nicht mehr die Zeiten wie vor 50 Jahren, wo die Reise nach Italien eine Begebenheit war, an welcher man in großen Kreisen Antheil nahm; wir alle sind mehr oder weniger Reisende geworden, und die Landschaften, Städte, Nationalitäten, Kunstdenkmäler und die gewöhnlichen Reiseabenteuer sind uns durch Lecture und eigene Erfahrung so geläufig, daß es unmöglich wird, einem jungen Manne dankbar zu sein, der uns in den bekannnten Reiseerlebnissen seine — zuweilen recht unbedeutende — Figur mit größerem oder geringerem Takt präsentiert, fast immer aber mit einer Zuneigung zu sich selbst, die wir zu theilen kein Recht haben. Außerdem aber finden sich auch in den besseren Touristenbüchern oft zwei Uebelstände, ein vollständiger Mangel an Composition und eine Ungeschicklichkeit im Erzählen, welche häufig zu Lüge oder Geschwätz wird.

Da die Meisten, welche Reisege-schichten schreiben, als Dilettanten der Feder erscheinen, wird es nicht unnütz sein, über diese beiden Punkte einige Worte zu sagen. Ein jedes Buch hat vorn einen Deckel und hinten einen Deckel, durch welche es als eine Einheit und ein besonderes Wesen unter seines Gleichen auftritt, und jedes Buch wünscht von einem Deckel bis zum andern durchgelesen zu werden; deshalb muß es auch zwischen Anfang und Ende eine gewisse innere Einheit im Stoff, Ton, Styl und Behandlung zeigen, und der Leser muß einem verständigen Plan folgen. Gleich im Anfange muß er über die Haltung des Ganzen, die Interessen des Reisenden und die Art der Darstellung durch ein geschickt geschriebenes Einleitungscapitel orientirt werden, damit seine Erwartungen erregt und in die gehörige Richtung gebracht werden, mit anderen Worten, damit er ein Interesse an dem Buche nehmen könne. Die Schilderungen der Reise müssen so angelegt sein, daß das Interessante und Inponirende sich nach einander in immer größerer Steigerung abrollt, damit das Buch nicht nach brilliantem Anfang in der Mitte oder um das Ende matt und langweilig gefunden werde, denn die Geduld des Lesers wird geringer, und seine Ansprüche werden größer, je weiter er sich hineinliest; und wenn es dem Reisenden gestattet ist, im Anfange bei Kleinigkeiten mit Behagen zu verweilen, so können wir ihm späterhin das Gleiche nur dann gestatten, wenn solche Kleinigkeiten durch den Zusammenhang mit bedeutenderem Stoff Berechtigung erhalten. Es ist zu viel Präten-sion, wenn der Tourist voraussetzt, daß die Marschroute allein genüge, uns als Mitreisende an ihn zu fesseln, und wenn er uns regelmäßig die tausendmal erlebten und gelesenen Details seiner Nachtquartiere und gleichgiltiger Begegnungen mit irgend welchen Leuten berichtet. Allerdings ist der, welcher Eindrücke des wirklichen Lebens wiedererzählt, nicht im Stande, die interessanten Momente mit künstlerischer Freiheit gerade dahin zu stellen, wo sie nach den Gesetzen der Steigerung die größte Wirkung machen würden; aber er muß sich auf andere Weise helfen, erstens dadurch, daß er das Unbedeutende bescheiden verschweigt, wo es stören würde, und ferner, daß er die Kunst seiner Darstellung im Verlaufe und gegen das Ende seines Buches kräftig steigert. Die Kunst der Darstellung eines Touristen ist aber, das Wahre schön zu erzählen.

Die wenigsten Menschen vermögen auch nur wahr zu erzählen. Flüchtig beobachtend,

ungenau sehend, vielfach durch die fremde Umgebung befangen und verstimmt, geben die meisten kein Bild des Gesehenen, welches auf objective Wahrheit Anspruch machen kann, sondern schwagen die augenblicklichen wechselnden Eindrücke ohne Kritik und ohne innere Freiheit aus, indem sie dieselben hier und da mit sogenannten poetischen Bildern, oder unausstehlichen geistreichen Phrasen verbrämen. Solche Darstellung, leider die gewöhnliche bei deutschen Reisenden, giebt falsche Bilder, und ist abgeschmackt. Am unangenehmsten aber wird sie dann, wenn der Tourist vorzugsweise das Bestreben hat, seinen Esprit an den Dingen zu zeigen. Dadurch entstehen jene langweiligen Unterhaltungen mit anderen Reisenden, in denen der Tourist als ein geschmackloser Sprühtempel erscheint, der fortwährend Witz producirt, die er sich doch so mühsam in seiner Stube beim Niederschreiben des Buches zusammengedacht hat; daher entstehen die zahlreichen Conversationen mit berühmten oder merkwürdigen Menschen, in denen der berühmte oder merkwürdige Mensch mit großer Gefälligkeit gerade das auseinandersetzt, was der Reisende dem Leser unter der Firma einer Autorität glaublich machen möchte; daher kommt endlich jenes unruhige Umherschweifen in der Erzählung, welches den Leser bis zum Ueberdruß ermüdet und abspannt; das rastlose Berühren aller möglichen Kreise von Interessen, in deren keinem der Reisende heimisch erscheint; kurz, daher kommt all das Abgeschmackte, Hohle, Unwahre und Klägliche an einer Büchermasse, welche jährlich auf den Markt geworfen wird, und den Stempel des Todes schon bei ihrem Erscheinen an der Stirn trägt. Und Buchhändler sowol als Reisende mögen in ihrem eigenen Interesse und in dem unsrer Literatur beherzigen, daß in unsrer Zeit die Anforderungen an den sittlichen Ernst, an die Kenntnisse und die Bildung der Schriftsteller sehr vergrößert sind, und daß bereits sehr viele interessante Gegenden und Menschen uns durch den gesteigerten Weltverkehr nahe gerückt und durch gute Schilderungen vertraut worden sind; zuletzt, daß es ein großer Unterschied ist, für sich selbst und seine Freunde ein interessantes Tagebuch zu schreiben, oder für das Publicum ein interessantes Buch zu machen.

Diese Bemerkungen sind zugleich eine Kritik der erwähnten Bücher. Die „Bilder aus dem Norden“ und „Sägningar,“ stellen beide eine Reise nach dem skandinavischen Norden vor, und haben außerdem die Nehmlichkeit, daß beide Verfasser in den Naturwissenschaften heimisch sind. Der Verfasser des erstern Buches, Oskar Schmidt, Professor an der Universität Jena, hat in einfacher, gebildeter Sprache die kleinen persönlichen Begebenheiten und die individuellen Eindrücke geschildert. Das Hauptverdienst des Buches sind eingesezte Excurse für ein größeres Publicum über naturwissenschaftliche und ethnographische Thematata, z. B. über die nordische Thierwelt, die frühere und gegenwärtige industrielle Lage von Finnmarken, über die alten Norweger, die Flora von Lappland, die Ureinwohner von Skandinavien, die schwedische Gymnastik (eine sehr interessante Mittheilung, auf welche die Grenzboten später zurückkommen), zur Geschichte der Nord- und Ostsee, und Mittheilungen aus einer frühern Reise nach den Färö-Inseln. Diese kleinen Abhandlungen sind zum Theil nach nordischen gelehrten Forschungen für das deutsche Publicum bearbeitet, und ist vieles Interessante, auch einzelnes Neues in ihnen zu finden. Der Verfasser hat auch außerdem ein gutes Auge und verschiedenartige Interessen, und seine Darstellung ist einfach; man empfindet einen verständigen Mann heraus, dessen Führung man sich wol gefallen lassen kann. Es ist schade, daß der vollständige Mangel an Composition dem guten Eindruck des Buches

hinderlich ist. Durch die eingefetzten kleinen Abhandlungen wird das Ganze schlotterig. Es wäre zweckmäßiger gewesen, die Reiseschilderungen zusammenzufassen, und das Buch zu einer Reihe kleiner Abhandlungen zu machen, die, passend geordnet, nach Ausscheidung von einzelnem Unwichtigen einen viel stattlichern Eindruck gemacht hätten.

Der Verfasser des zweiten Buches macht sich die Sache noch viel leichter. Er tritt als Tourist auf, der seinem Interesse an der Natur einen cavalieren Anstrich zu geben sucht, und mit Leichtigkeit, aber nicht ohne Prätenston, über alles Mögliche spricht. Das Hauptleiden seines Buches ist das Bestreben, durch geistreiche und pointirte Einfälle sich interessant zu machen. Dadurch wird die Darstellung manierirt und unbequem, und der Leser verliert das Vertrauen zu seinem Ernst und seiner Gewissenhaftigkeit. Denn der Verfasser erscheint doch so geschmeid, daß ihm der schlechte geistreiche Ton gar nicht leicht wird. Er ist jung, wenigstens als Schriftsteller, und es würde uns deshalb freuen, wenn die vorhergehenden Bemerkungen ihn auf das aufmerksam machten, was sein Buch verhindert, eine angenehme Unterhaltungslecture zu werden.

Der Verfasser des dritten Werkes hat für sein Buch das Motto gewählt:

Anders lesen Knaben den Terenz,
Anders Grotius.

Die Art und Weise aber, wie er selbst im Buche der Welt liest, ist eine sehr ungenügende. Er ist viel zu sehr damit beschäftigt, seine Glossen und Bemerkungen zu machen, und hat zu wenig Interessen und zu wenig Bildung, um bei irgend einer Schilderung oder Reflexion zuverlässig zu sein. Folgendermaßen spricht er vom Wiener Volksgarten:

„Der Wiener Volksgarten ist ein ganz gewöhnlicher Garten; und wenn er nicht einen Schatz enthielte, so wäre er nicht der Beachtung werth.

In seinen Räumen befindet sich nämlich eine Statue von Canova, und zwar Theseus den Centauren bändigend.

Es war das erste Mal, daß ich eine geniale Sculpturschöpfung zu Gesicht bekam. Der Eindruck war unbeschreiblich. Ich werde mich hier einer nähern Kritik, so wie jener abgedroschenen Redensarten, als: Lebendigkeit, Schwung, Tiefe, Kolossalität, Genie und dergleichen enthalten.

Ich bemerke nur so viel, daß ich den Tempel, worin die Statue sich befindet, vier Mal besicht und jedes Mal mit einer Art künstlerischen Entzückungsschauers verlassen habe. Wie groß aber war meine Freude, als ich nach einigen Tagen noch ein zweites Werk von Canova, nämlich in der Augustinerkirche in der Nähe des Burgtheaters, entdeckte. Dort befindet sich das Mausoleum einer Prinzessin; und Canova hat hierzu eine Gruppe gebildet, welche unter Anderem einen Greis enthält, der vielleicht die großartigste Schöpfung genannt werden darf, welche aus der Meisterhand Canova's hervorgegangen.

Canova, dieser moderne Phidias u. s. w.“

Diese Stelle wird als Probe der Bildung und des Styls genügen, obwol sie noch bei weitem nicht die beste ist.

Eine kleine Bibliothek neuer Gedichte zum Weihnachtsgeschenk. — Die lyrische Poesie hat in diesem Jahre wenig neue Blüten getrieben, welche kräftig genug erscheinen, die rauhe Luft des Winters zu überdauern. Daß man aber trotz allem

profaischen Merger in Deutschland die Freude am Singen nicht verloren hat, das zeigen die zahlreichen neuen Gedichtsammlungen, von denen aus dem letzten Vierteljahre ein ganzer Stof vor uns liegt. Es wäre unartig, in das neue Jahr hinüber zu gehen, ohne den Dichtern und Verlegern für die Aufmerksamkeit zu danken, welche sie uns durch die Uebersendung erwiesen haben. Eine erschöpfende Kritik der einzelnen Sammlungen möge man nicht erwarten. Wer unsrem Blatt ein dauerndes Interesse gegönnt hat, weiß, wie schwer es ihm wird, neue Gedichte zu besprechen, da ja so selten mehr zu loben, als zu tadeln ist. Deshalb soll sich dieser Artikel darauf beschränken, das Bessere zusammenzustellen, und zwar so, daß wir zunächst eine kleine Auswahl treffen, welche geeignet ist, die Bibliothek einer Dame beim bevorstehenden Weihnachtsfest zu schmücken. Außer neuen Ausgaben unsrer bekannten deutschen Dichter, deren Namen allen Buchhändlern und Lesern geläufig sind, seien hier erwähnt ein deutscher Dichter und mehrere fremde.

Lieder von Robert Reinick, Maler. 2. verm. Miniatur-Ausgabe. Berlin, Ernst und Korn. 1852. — Der charakteristische Vorzug und zwar ein großer der kleinen Gedichte des bekannten Künstlers ist der, daß sie vortrefflich zu singen sind und von unsren modernen Liedercomponisten als eine Goldgrube seit ihrem Erscheinen benutzt werden. Ein frisches fröhliches Gemüth, welches in der Natur und unter Menschen Laune und innere Harmonie nie verliert, auch das Kleine mit Liebe in sich aufzunehmen versteht und, gleich einem Waldvogel, für jede Stimmung und jeden Eindruck einfache, wohl lautende Klänge zu finden weiß.

Eine persische Liebesgeschichte von Firdusi. Uebersetzt von Friedrich v. Schack. Berlin. Wilhelm Herz. — Vor einigen Wochen wurde die Bearbeitung des Schack Nameh von Firdusi nach Verdienst gewürdigt. Eine der Episoden dieses großen Werkes, die in sich ein abgeschlossenes Ganze bildet, ist vom Verleger in eleganter Ausstattung besonders herausgegeben worden. Es ist die im Morgenlande viel gefeierte Liebe des jungen Helden Bischer von Iran und der Königstochter Menische von Turan. Der junge Held steht auf einem Jagdabenteuer die schöne Königstochter, eine glühende Liebe zu ihr zieht ihn in die Residenz des feindlichen Königs und in ihr Gemach. Er wird von dem erzürnten König in eine Felsenhöhle eingeschlossen und die Tochter verstoßen. Das Königskind weint vor der Höhle, und nährt den Eingeschlossenen mit dem, was sie erbettelt hat, bis der große Held Rustem von Iran mit seinen Helden-genossen als Kaufmann verkleidet in das Land kommt, den Gefangenen befreit und den feindlichen König demüthigt. Die geniale Kraft des orientalischen Dichters und die meisterhafte Technik des Uebersetzers lieb zu machen, ist dieses kleine Epos vorzüglich geeignet. Freunde der ältern romanischen und deutschen Poesie werden die Anklänge an die abendländische Sage von Flos und Blancflos mit Interesse verfolgen.

Der Corsar. Gedicht von Byron. Uebersetzt von Victor von Arontschild. Mainz, Victor von Zabern. 1852. — Die Uebersetzung des berühmten Gedichtes liegt sich gut und in den meisten Fällen ist es dem Bearbeiter gelungen, die großen Schwierigkeiten, welche Byron's Styl der Uebersetzung ins Deutsche entgegenstellt, zu überwinden. Die Ausstattung durch die Verlags-handlung ist dem Inhalt angemessen.

Alexander Petöfi's Gedichte. Aus dem Ungarischen von Fr. Szarvady und Moriz Hartmann. Darmstadt, Leske. 1851. — Eine gute Uebersetzung des Lieblingsdichters der Ungarn. Die Herren Szarvady und Hartmann haben vortrefflich verstanden, die deutschen Rhythmen und Worte für die berühmten Lieder zu finden, welche jedes Magyarenherz entzücken. Der Deutsche wird in Petöfi's Gedichten freilich manche der Unarten wiedersehen, welche seit Heine bei uns durch Verse und Prosa gezogen sind. Sie sind gar nicht frei von Coquetterie des Gefühls, von der Vorliebe für Metaphern und das daraus hervorgehende Spiel mit Bildern, welches wir als eine Spielerei des Ver-

standes in der Lyrik möglichst eingeschränkt wünschen. Aber Petöfi ist außerdem doch ein großes Dichtertalent, welches sehr verdient, uns in schöner Form zugänglich zu werden. Die wilde Laune, heisse Leidenschaft und schwermüthige Trunksucht, welche wir der Magyarennatur zuschreiben, ist in seinen Gedichten in so hohem Grade vorhanden, daß sie uns Deutschen als höchst charakteristisch für ungarisches Wesen gelten können. Eine Probe sei das sehr schwer zu übersetzende Gedicht:

Gestohlenes Pferd.

- | | | |
|---|--|--|
| <p>1. Gleichwie das Staubkorn
Im Sturme fährt —
So fliegt der Junge
Auf schnellern Pferd.</p> <p>4. Ich armer Junge,
Ich zieh' und reit'
Nach Tur zu Markte —
Das ist nicht weit."</p> <p>7. Doch nicht mehr höret
Der Betyar sein Wort
Schon weiter jagt er
Und weiter fort.</p> | <p>2. „Woher so eilig,
Gevattersmann?“
„Just aus der Pusztia
Komm ich heran.</p> <p>5. „Galt, guter Landmann,
Das laß nur sein,
Gieb ihn zurück mir.
Der Rapp ist mein.</p> <p>8. Dann blekt zurück er
Doch hält er nicht;
Dem Herrn zum Troste
Ruft er und spricht:</p> <p>10. Ein Herze schloß nur
Mein Busen ein,
Und dieses stahl mir
Dein Töchterlein.“ —</p> | <p>3. Ein schön Gestute,
Das weidet dort,
Das Klappensohlen,
Das stahl ich fort.</p> <p>6. Mein ist die Herde
An jenem Ort
Und mir den Klappen
Dort stahlst Du fort."</p> <p>9. „Laß dichs, Gevatter,
Verdriessen nicht,
Dem es an Kassen
Doch nicht gebricht;</p> |
|---|--|--|

Jugendchriften.

Seppe!, oder der Synagogen-Brand, von G. Merig. — Blüthen und Früchte aus dem Garten des Lebens, von Fr. Ahlfeld, W. D. von Horn, W. Müller und A. — Gutenberg und seine Erfindung, von G. Merig. — Der Tyroler Kampf, von Gg. A. Winter. — Die Pilgerreise nach dem heiligen Lande, von Dr. Fr. Schwed. — Sämmtlich bei Jm. Fr. Böllner, Leipzig.

Für größere Kinder, etwa von 9—10 Jahren an, zu Weihnachtsgeschenken wohlgeegnet. Aus dem Völkerverleben und der Länderkunde ist manches Nützliche eingestreut; die Erzählungen selbst haben eine moralische Tendenz, ohne daß diese zu dringlich wird; die äußere Ausstattung ist zweckmäßig, die Bücher gehören zu den besseren Kinderschriften, welche jetzt bereits eine eigene Literatur bilden, in der leider vieles eben so Schlechte zu finden ist, als in der Unterhaltungslecture für Erwachsene.

Bilder aus der Traumwelt von Albrecht Gerstell, illustriert von Nieper. J. J. Weber. Leipzig 1832. — In buntem Gewande mit reichen Golddecorationen und vielen colorirten Bildern präsentirt sich ein Märchenbuch für junge Damen von 12—16 Jahren. Sieben Erzählungen sind darin, in denen die Traditionen unsrer Märchenwelt auf sinnige Weise zu phantastischen Schilderungen benutzt sind. In einzelnen Märchen schimmert eine feine Allegorie durch, welche nicht ohne Geschick verarbeitet ist. Der Verfasser ist ein zierliches, und wie wir annehmen, junges Talent, der Inhalt von der Art, daß auch die Mutter, welche die Lecture ihrer Töchter streng überwacht, das Buch ihnen unbesorgt in die Hände legen kann, weshalb wir dasselbe als Weihnachtsgeschenk gern empfehlen.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. L. Herbig**
in Leipzig.

Druck von **C. G. Elbert** in Leipzig.

Die **Grenzböten** beginnen am 1. Januar 1832 den **XI. Jahrgang**. Die unterzeichnete Verlagsbandlung erlaubt sich zur Pränumeration desselben einzuladen, und bemerkt, daß alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen annehmen. Leipzig, im December 1831. **Fr. Ludw. Herbig**.

LBMV Schwerin 33
33\$000957453